

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 54 (1945)

Artikel: Bemerkungen zu zwei Neueingängen des Münzkabinetts
Autor: Schwarz, Dietrich W.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEMERKUNGEN ZU ZWEI NEUEINGÄNGEN DES MÜNZKABINETTS

Von Dietrich W.H. Schwarz

Am 25. Januar 1945 wurde in Zürich Frau Professor Bertha Meyer von Knonau, geborene Held, hochbetagt aus dieser Zeitlichkeit abberufen. Mit ihr ist die letzte Trägerin eines Namens, der in Zürich und in den Kreisen der Geschichtsforscher einen besonders guten Klang hatte, dahingegangen.¹ Aus ihrem Nachlaß haben die Erben der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich die goldene Medaille als Geschenk wieder zurückgegeben, die seinerzeit von den Mitgliedern dieser Gesellschaft Professor Gerold Meyer von Knonau (1845—1931)² anlässlich seiner fünfzigjährigen Präsidentschaft am Berchtoldstag 1921 zum Ausdruck des Dankes und der besonderen Hochschätzung überreicht worden war.³ Mit den übrigen Beständen der Münz- und Medaillensammlung der Antiquarischen Gesellschaft wird nun diese goldene Medaille⁴ im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt und ist mit dazu bestimmt, die Erinnerung an eine ganze Periode zürcherischer Geistesgeschichte wach zu halten. Abgesehen vom materiellen und

¹ Vgl. A. Largiadèr, Frau Bertha Meyer von Knonau, Zürcher Taschenbuch 1946, S. 167—170.

² Über Gerold Meyer von Knonau vgl. vor allem das schöne Lebensbild von Hermann Escher, 96. Njbl. z. Besten d. Waisenhauses, hg. von der Gelehrten-Gesellschaft, Zürich 1933.

³ Über den Verlauf der Feier vgl. Bericht in der „Neuen Zürcher Zeitung“ Nr. 17, vom 5. Januar 1921, erstattet von G. Hoppeler. Nach der Feier wurde eine Subskription auf die Medaille in Silber und Bronze und auf das einseitige Porträtmedaillon in der Größe des Originalentwurfs eröffnet; das entsprechende Zirkular unterzeichnete Prof. Dr. H. Lehmann.

⁴ Signatur AG 986, Gew. 76,82 g, Dm. 39,7 mm. Die Medaille liegt in einem Etui aus rotem Leder mit der Aufschrift: „Die Historisch-Antiquarische Gesellschaft Zürich ihrem Präsidenten Herrn Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau als Zeichen des Dankes für treue Leitung während fünfzig Jahren 1871—1921“. Es scheint das einzige Exemplar in Gold zu sein. Abb. 26, 1.

geistigen Wert dürfen wir in dieser Medaille aber auch eine der besten Leistungen des Medailleurs Hans Frei erblicken, der den markanten Gelehrtenkopf im Dreiviertelprofil meisterhaft charakterisierte — eines der wenigen wirklich guten Porträts auf schweizerischen Medaillen des 20. Jahrhunderts.⁵ Im Kreisrund nennt die Umschrift den Dargestellten: GEROLD MEYER VON KNONAV 1921 und unten steht die Künstlersignatur: HANS FREI. Die Rückseite erteilt über den Anlaß zur Prägung der Medaille Aufschluß: ANTIQVARIORVM TVRICENSIVM PER QVINQVAGINTA ANNOS PRAESIDI (Dem während 50 Jahren als Präsident der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Wirkenden) und rahmt zugleich das uralte, einfach-schöne Wappen Meyer von Knonau, dessen sämtliche Träger nun dahingegangen sind. In der die Helmzier bildenden männlichen Halbgestalt, die wiederum den Meierhut trägt, kehren gleichsam abstrahiert und über die Zeitgebundenheit hinausgehoben die Gesichtszüge des letzten Junkers aus diesem Geschlecht wieder. Man hat einmal gesagt, Georg von Wyß sei der letzte Junker Professor gewesen, allein auch Gerold Meyer von Knonau erfreute sich gelegentlich von Seiten alter Zürcher dieser auszeichnenden Anrede, er nun sicherlich als allerletzter!

Die Erwähnung der Übergabe dieser kostbaren Medaille ist aber auch gern benutzte Gelegenheit, an dieser Stelle nochmals der Dankbarkeit des Schweizerischen Landesmuseums gegenüber Professor Meyer von Knonau Ausdruck zu verleihen; ist er doch zu den größten Gönnern unseres nationalen Instituts zu rechnen deswegen, weil er die großartige Sammlung schweizerischer Medaillen, die er von seinem Vater ererbt hatte, dem Landesmuseum im Jahre 1919 als Geschenk übergeben hat. E. Hahn, der damalige Betreuer des Münzkabinetts, hat denn auch im Jahresbericht 1919 gebührend und mit berechtigter Freude auf den äußerst wertvollen Zuwachs an seltenen oder gar nur hier vertretenen Medaillen hingewiesen.⁶ Seither ist dem Münzkabinett des Landesmuseums keine auch nur annähernd so große Schenkung zugefallen.⁷

⁵ H. Aeppli, Der Schweizer Medailleur Hans Frei, Basel 1933, Oeuvrekatalog Nr. 282 (S. 40).

⁶ Schweiz. Landesmuseum, 28. Jahresbericht 1919, S. 52—55 und Taf. III u. IV: Die Isenschmid-Meyer von Knonausche Sammlung schweizerischer Medaillen.

⁷ Die Schenkung wird nur von folgenden zwei früher gemachten übertroffen: Legat Bally 1913 und Geschenk Ungenannt 1916.

Die Geschichte dieser Sammlung sei hier nochmals ganz kurz rekapituliert, da sie gegenüber den Angaben E. Hahns in einigen Punkten ergänzt werden kann. Wir wollen dabei nach rückwärts schreiten. Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau hatte, wie oben erwähnt, die ganze Sammlung von seinem Vater, dem Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau (1804—1858) geerbt. Dieser hatte sie im Jahre 1855 erworben, nachdem im Staatsarchiv Zürich auf Beschluß des Regierungsrates anläßlich der Einlösung des alten Schweizergeldes eine Münzsammlung angelegt wurde, und als sich die Gelegenheit geboten hatte, die höchst bedeutende Sammlung des Berner Professors für Chirurgie Dr. med. David Rudolf Isenschmid (1783—1856) zu erwerben. Der Kaufpreis hatte Fr. 28 000.— betragen. Die Münzen waren der Sammlung im Staatsarchiv einverleibt worden, währenddem die Medaillen vom Staatsarchivar selbst gekauft wurden, der, wie wir heute wohl vermuten dürfen, dadurch überhaupt den Ankauf ermöglicht hatte. Die Münzensammlung des Staatsarchivs kam schon bei der Errichtung des Schweizerischen Landesmuseums als einer der wesentlichsten Bestandteile in dessen Münzkabinett. Mit der Schenkung von 1919 war nun der ganze Bestand wieder am selben Ort vereinigt. Überblickt man aber die Isenschmid-Meyer von Knonauschen Medaillenreihen, so fällt auf, wie viele Zürcher Medaillen in der doch von Bern stammenden Sammlung lagen, darunter verschiedene Unica. Eine Erklärung hiefür erteilt uns das handschriftliche, von Prof. Isenschmid selbst 1848 aufgenommene Verzeichnis, das 1951 von Frau Professor Meyer von Knonau nach dem Tode ihres Mannes dem Landesmuseum übergeben worden und das E. Hahn offenbar nicht bekannt war. Ich erwähne insbesondere dieses Verzeichnis, um auf den großen Wert derartiger Inventare zur Lösung von Einzelfragen (Bestimmung einzelner Stücke, alte Zuschreibungen, Herkunft, Geschichte eines bestimmten Objektes) wie auch für die Wissenschaftsgeschichte hinzuweisen.

Nachdem Prof. Isenschmid in einer dem Katalog vorangestellten «Nachricht» Auskunft über die Grundsätze erteilt, nach welchen er die Schätzung der einzelnen Stücke vornahm — wobei den heutigen Sammler die Preisansätze recht wehmütig stimmen können («Bracteaten oder denselben ähnliche Stücke habe einen Batzen geschätzt»!) —, folgt in einem «Nachbericht» ganz knapper Aufschluß über die Zusammensetzung der Sammlung. Sie bestand aus:

1. Den Gold- und Silberstücken aus dem Nachlaß seines Vaters, des «Insuloperators» Johann Rudolf Isenschmid von Bern, 2. «aus dem im Jahre 1813 gemachten Ankauffe einiger Silberstücke von Herrn Notarius Müller, sogenannt Buckeli-Müller, weil er krumm gewesen war.» 3. «Von dem Ankauffe der Medaillen und Münzen Sammlung des in Zürich im Jahre 1816 faillierten und in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1830 verstorbenen 56 Jahre alten Herrn Staatsschreibers Johann Jacob Lavater⁸ von und in Zürich; letzterer hat diese Sammlung von seinen Voreltern geerbt und über 100 Jahre lag diese Sammlung in der Lavaterschen Familie; — ein wahrer Schatz, mit vielen Doublettes, die ich aber bald veräußerte; — ich bezahlte an die Herren Orell und Pestaluz, collocierte Gläubiger im Lavaterschen Geltstage, für die lavatersche Sammlung Fr. 5760 ohne Transport nach Bern, jedoch mit Inbegriff des Medaillen Schrankes im Jahre 1816 und 1817.»

Nun kennen wir die Herkunft der zahlreichen zürcherischen Stücke. Sie stammen aus einer alten Familie der Stadt Zürich,⁹ wo sich im Laufe der Jahrhunderte auch andernorts recht erkleckliche Bestände an Münzen und Medaillen gebildet hatten, wie die Notizen Hallers zeigen.¹⁰ Auf welche Weise im einzelnen die Lavatersche Sammlung zustande kam, das dürfte allerdings heute kaum mehr festzustellen sein.

Bei der Übergabe der Isenschmid-Meyer von Knonauschen Sammlung durch den Donator 1919 ist offenbar ein Stück versehentlich zurückgeblieben, das nun von den Erben durch Vermittlung der Herren Dr. F. Burckhardt, Direktor der Zentralbibliothek, und V. Rahn, vom Hause Rahn & Bodmer, nachträglich ebenfalls dem Landesmuseum geschenkt wurde, eine Medaille, die verdient, daß etwas näher auf sie eingegangen wird.

⁸ Johann Jacob Lavater 1774—1830, erster Staatsschreiber des Kts. Zürich. Vgl. über ihn: Ludwig Meyer von Knonau. Lebenserinnerungen, hg. von Gerold Meyer von Knonau, Frauenfeld 1883, S. 303/4. Im Verzeichnis der Münzsammlungen, welche G. E. von Haller in Zürich benützte, fehlt diejenige der Familie Lavater.

⁹ Vielleicht haben bei Staatsarchivar Gerold Meyer von Knonau Pietätsgründe mitgespielt, die ihn zum Ankauf der Isenschmidschen Medaillen bewogen, da seine Mutter Regula, die Gattin des Staatsrates Ludwig Meyer von Knonau, eine geborene Lavater und Schwester des Staatsschreibers Johann Jacob L. war, und er somit alten Familienbesitz wieder zurückerwerben konnte.

¹⁰ G. E. von Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinett, Bern 1780/1, Bd. I S. 473-6 verzeichnet 13 ansehnliche Privatsammlungen in Zürich.

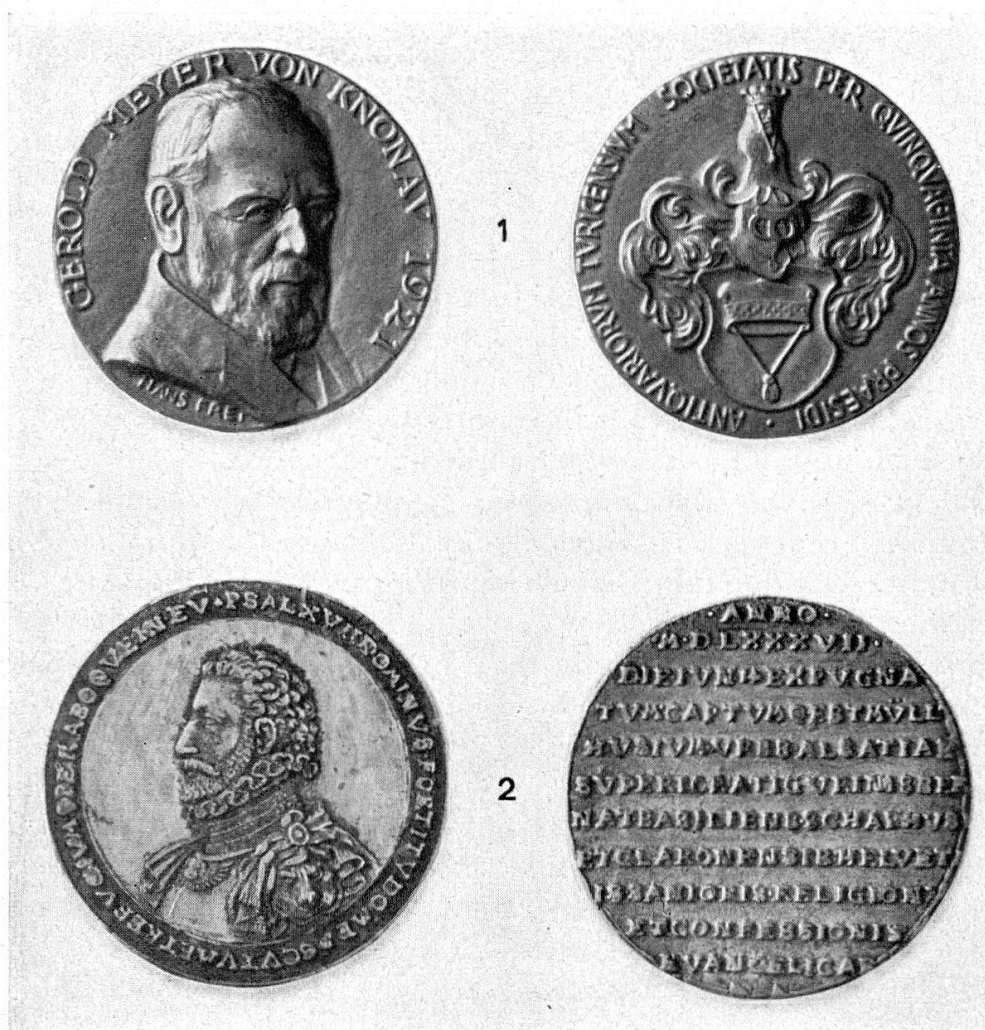


Abb. 26

1. Hans Frei, Goldene Porträtmedaille auf Prof. Gerold Meyer von Knonau, 1921. (S. 31 und 63—72)
2. Mülhausen i. E., Medaille auf seine Eroberung durch die Zürcher, Berner, Basler, Schaffhauser und Glarner, 1587. (S. 30/31 und 63—72)

Die silberne Medaille ist gegossen.¹¹ Die Vorderseite zeigt ein männliches Brustbild nach links, ohne Kopfbedeckung, aber mit Prunkharnisch, Halskragen und Halskrause, umgeben von der Umschrift: DOMINVS · FORTITVDO MEA SCVTVM ET REFV·GIVM SPERABOQVE IN · EV · PSAL · XVII (Psalm 17 der Vulgata, Psalm 18 der Zürcherbibel). Das Feld zwischen Umschrift und Porträt sowie die Brustpanzerpartie sind poliert.

¹¹ Inventar-Nr. LM J.-M. 1393, Gew. 17,28 g, Dm. 41,7 mm. Abb. 26, 2.

Auf der Rückseite, das ganze Rund füllend, steht auf 11 Zeilen folgende Inschrift: · ANNO ·/· MDLXXXVII ·/· DIE · IVN · 14 EXPVGNA / TVM · CAPTVMQ EST MÜLL ·/· HVSIVM · VRBS ALSATIAE / SUPERIOR · A · TIGVRINIS · BER / NAT · BASILIENS · SCHAPHVSI / ET GLARONENSIB · HELVETI / IS · SANIORIS · RELIGION ·/· ET CONFESSIONIS / EVANGELICAЕ /. (Im Jahre 1587, am 14. Juni¹² wurde erobert und genommen Mülhausen, eine Stadt des Oberelsasses, von den Zürchern, Bernern, Baslern, Schaffhausern und Glarnern, Schweizern der bessern Religion und evangelischen Bekenntnisses.) Die Schrift ist recht derb und der Guß weiter nicht überarbeitet.

Die Ereignisse aber, zu deren Erinnerung die Medaille geschaffen, waren kurz zusammengefaßt folgende¹³: Mülhausen, zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, hatte sich ebenfalls der Reformation angeschlossen. Es war dadurch mitten im habsburgisch-österreichischen Oberelsaß ein recht exponiertes, aber um so wichtigeres städtisch-protestantisches Bollwerk geworden, in dem sich heftige Machtkämpfe abspielten. Die eine Partei verfügte über die Macht in der Stadt, übte ein aristokratisches Regiment, ohne in wichtigen Angelegenheiten die Bürgerschaft zu befragen, die andere stützte sich auf die breiteren Massen — wurde sie doch «der große Haufen» genannt —, verlangte Mitsprache und bekämpfte Bürgermeister und Rat.¹⁴ Hinter der ersteren standen die V evangelischen Orte, hinter der letzteren die VIII katholischen und in letzter Linie lag die ganze Auseinandersetzung im Schatten der großen weltgeschichtlichen Gegensätze Habsburg-Frankreich, Katholisch-Protestantisch, ja auch Aristokratisch-Demokratisch.

Die VIII Orte (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg, Solothurn, Appenzell) hatten schließlich die Bündnisse mit Mülhausen aufgegeben und die Bundesbriefe mit abgeschnittenen Siegeln zurückgeschickt.

¹² Das Tagesdatum stimmt nicht, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird. Man könnte darin eine vom Künstler angerichtete Verwirrung von Belagerungsbeginn (17. Juni) und Datum des Sturms (24./25. Juni) vermuten.

¹³ Ferd. Holzach, Der Finningerhandel und der Aufruhr von 1590, Beiträge z. Vaterländ. Geschichte XV, Basel (1897); C. Escher, Der Kriegszug der Eidgenossen nach Mülhausen i. J. 1587 (Finningerhandel), 99. Njbl. d. Feuerwerker-Gesellschaft Zürich 1904; Joh. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Band III, 1921, S. 425—30.

¹⁴ Zu den Führern dieser Partei gehörten verschiedene Glieder der Familie Finninger; danach wurden die „Mülhauser Unruhen“ auch als „Finningerhandel“ bezeichnet.

Allein sie desinteressierten sich keineswegs an der Stadt, sondern ließen wissen, daß das Bündnis wieder geschlossen werden könnte bei Rückkehr Mülhausens zur katholischen Kirche und bei Beseitigung des gegenwärtigen Rates. Die unzufriedene Partei verfügte jedenfalls noch über einen so beträchtlichen Anhang in der Stadt, daß es möglich wurde, in einer Erhebung das streng protestantisch-aristokratische Stadtregiment zu stürzen. Um den wichtigen Außenposten der Eidgenossenschaft, der sich nun sogleich den VIII Orten zuneigte, spielte sich ein heftiger diplomatischer und schließlich auch militärischer Kampf ab, indem die reformierten Orte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen Truppen sammelten und gegen Mülhausen schickten.¹⁵ Anführer waren der Berner Ludwig von Erlach und der Basler Balthasar Irmi. Nachdem Mülhausen am 17. Juni 1587 eingeschlossen und nachdem sorgfältig rekognosziert worden war, wurde in der Nacht vom 24./25. Juni der Sturm auf die Stadt unternommen. In hartem Kampf konnten die Anhänger des «großen Haufens» überwunden werden. Das rasche Vorgehen und die eindeutige militärische Entscheidung veranlaßten die innern Orte, die Position Mülhausen preiszugeben und auf der Tagsatzung die Angelegenheit überhaupt nicht mehr zur Sprache zu bringen. Auch Österreich griff nicht ein. In Mülhausen wurde der alte Rat wieder eingesetzt und die unterlegene Partei hart verfolgt; die Stadt mußte eine Art Schirmherrschaft der V evangelischen Orte über sich anerkennen. Nach einem Jahre wurde dann allerdings die Besatzung zurückgezogen. In der Stellung Mülhausens hatte sich aber eine Veränderung ergeben, galt es doch jetzt nicht mehr als vollberechtigter zugewandter Ort der Eidgenossenschaft.

An diese «Mülhauser Unruhen» erinnert nun unsere Medaille. Wenn man auf ihren Wortlaut achtet, zeigt sich eindeutig, daß sie von Seiten der evangelischen Eidgenossen oder ihrer Parteigänger in Mülhausen veranlaßt wurde. Soweit ist alles klar. Die große Frage aber bleibt, wer denn auf der Hauptseite dargestellt wurde. In den Kämpfen um Mülhausen ist eigentlich nur der bernische Hauptmann Ludwig von Erlach hervorgetreten; allerdings scheint er kaum eine so überragende Rolle gespielt zu haben, daß nur e r

¹⁵ Glarus schickte, wohl mit Rücksicht auf den katholischen Bevölkerungsteil, keine Truppen, sondern unterstützte die 4 protestantischen Städte nur diplomatisch. Die Inschrift der Medaille ist darin zu berichtigen.

auf der Medaille hätte festgehalten werden können. Auch kein fremder Fürst — und es müßte nach dem Tenor der Medaille ein protestantischer sein — hat sich, soweit wir wissen, in die Kämpfe eingemischt, die ja gerade dadurch gekennzeichnet werden, daß die evangelischen Orte die Angelegenheit möglichst rasch und allein erledigen wollten, damit sich keine auswärtige Macht in die Auseinandersetzung einschalte.

Nun scheint es aber wohl möglich, daß irgend ein Medailleur oder Goldschmied das Ereignis auf einer Medaille verewigen wollte, zunächst jedoch nur eine Art Probe schuf, die in kurzer Zeit fertiggestellt wurde und zu der er das Porträt einer Schaumünze, die ihm gerade zur Hand war, für die Vorderseite verwendete, wahrscheinlich in der Meinung, bei den endgültig und in größerer Zahl herzustellenden Medaillen diesen Kopf durch einen andern, oder eventuell durch eine Darstellung, die thematisch passend gewesen wäre, zu ersetzen. Diesem etwas provisorischen Charakter des Kunstwerks würde auch die Gußtechnik entsprechen und die Tatsachen, daß die Schriftseite weiter gar nicht behandelt wurde und daß die Umschrift der Vorderseite nicht einen Namen, sondern den unverbindlichen Psalmvers wiedergibt. Hält man nun nach ähnlichen Porträtmedaillen Umschau, so findet man in der Schweiz nichts ähnliches, ebenso nicht im angrenzenden Frankreich, worauf etwa das Werk von Mazerolle schließen läßt.¹⁶ Bei einer Durchsicht des Habichschen Corpus der deutschen Schaumünzen ist mir hingegen eine Medaille entgegengetreten, deren Verwandtschaft mit der Mülhauser nicht zu leugnen ist: Nr. 3371 und dazugehörige Textabbildung.¹⁷ Dort ist eine geprägte, reich gefaßte Porträtmedaille auf Herzog Wilhelm V. von Bayern von der Hand des ausgezeichneten Meisters Antonio Abbondio (1538—1591) wiedergegeben; das Werk ist um 1572 zu datieren. Es zeigt den Kopf des Herzogs gleichfalls nach links (von der linken Gesichtshälfte her), barhaupt, mit Bart und Schnurrbart, mit Prunkharnisch, Halskrause und Mantel (oder Feldbinde). Nur die Kopfform weicht wesentlich ab; zudem machen sich die Unterschiede zwischen geprägtem und gegossenem Exemplar geltend. Ich möchte nun nicht eine direkte Abhängigkeit unseres Porträts von demjenigen

¹⁶ F. Mazerolle, *Les Médailleurs français du XVe siècle au milieu du XVIIe*, 3 Bde. Paris 1902/4.

¹⁷ G. Habich, *Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts*, Band II, 2, München (1934), S. 493, Nr. 3371, Textabb. 511.

Abbondios behaupten. Aber es scheint mir doch möglich, daß unsere Gußmedaille entweder einem heute wohl verschollenen Stück aus dem Kreise des Abbondio mit einem Angehörigen des Hauses Wittelsbach oder des Hauses Habsburg direkt nachgegossen wurde — für eine Medaille, die den Sieg der reformierten Orte verewigen soll, wäre dies allerdings ein eigenartiges Vorgehen, das aber ebenfalls auf ihren provisorischen Charakter hinweisen würde —, oder daß das uns bekannte Werk Abbondios als mittelbare Vorlage diente, die frei nachgebildet wurde.

Die Darstellung ist jedenfalls in den größeren Zusammenhang der manieristischen Kunst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu stellen. Höchstens die Schriftseite könnte als selbständige Arbeit eines Schweizer Künstlers betrachtet werden, während für die Vorderseite eben die Verwertung einer schon vorhandenen Medaille aus dem Abbondio-Kreis auf einen deutschen Fürsten angenommen werden dürfte.

Verfolgen wir nun, was über dieses Stück in der Literatur berichtet wird. Die erste Erwähnung finde ich beim Nestor schweizerischer Numismatik, in Gottlieb Emmanuel von Hallers Münz- und Medaillenkabinett,¹⁸ dem heute noch immer unentbehrlichen und an mannigfaltigsten Nachrichten überreichen gelehrten Sammelwerk des Sohnes des großen Haller. Unter der Nr. 2073 des zweiten Bandes wird eine Medaille auf die Mülhauser Unruhen aufgeführt, die nur unser Stück sein kann, wenn auch das geharnischte Brustbild als von der rechten Gesichtshälfte her gesehen beschrieben wird. Sonst stimmt aber alles völlig, so daß man an ein kleines Versehen Hallers, der die Medaille zudem nicht in seiner eigenen Sammlung und damit bei der Fertigstellung seines Manuskriptes wohl nicht mehr vor Augen hatte, glauben muß. Im Nachsatz bemerkt Haller: «Ein außerordentlich seltenes Stück, in Thalersgröße, wovon Herr Oberst Escher im Berg¹⁹ das einzige mir bekannte Original in Silber besitzt.»

¹⁸ G. E. von Haller, a. a. O., Bd. II, S. 261.

¹⁹ H. J. Holzhalb, Supplement zu dem schweiz. Lexikon von H. J. Leu, Band II, Zürich 1787, S. 187 f.

Johannes Escher, geb. 1734, Oberst par commission in französischen Diensten, 1780 des Großen Rates, ledig, gest. 1784. Er besaß ein Naturalien- und Münzkabinett, sowie eine Gemäldesammlung, alles aufgestellt in seinem Hause „im Berg“, heute Anthropolog. Institut der Universität Zürich; Haller, a. a. O., Bd. I, S. 473, rühmt diese Münzsammlung als die kostbarste Zürichs. Ob der handgeschriebene Katalog noch vorhanden ist, konnte ich nicht abklären.

Erst nach langer Zeit tritt die Medaille bei Berstett²⁰ und später in der «Numismatique de l'Alsace» von Engel und Lehr²¹ wieder auf mit der Notiz: «Nous ne connaissons pas l'original de cette rarissime médaille. Haller la décrit d'après l'exemplaire que possédait, à la fin du siècle dernier, le colonel d'Escher de Berg, (Haller le nomme: Oberst Escher im Berg) à Zurich; la trace en est perdue aujourd'hui. Le musée de Berne en a une empreinte en étain que nous avons reproduite sur nos planches.»

Und als G.-A. Schoen 1922 einen beschreibenden Katalog der Münzen und Medaillen von Mülhausen verfaßte, mußte er wiederum auf die Abformung des Berner Museums zurückgreifen.²² Schoen bemerkt ferner noch, daß die Persönlichkeit des Dargestellten nicht identifiziert sei.

Und nun ist also mit dem dem Schweizerischen Landesmuseum geschenkten Exemplar offenbar dieses verschollene Original wieder zum Vorschein gekommen. Man hat sich wohl vorzustellen, daß es aus dem Besitze des Herrn Oberst Escher im Berg in denjenigen des Sammlers Lavater übergegangen ist, denn im Katalog der Isenschmidschen Sammlung von 1848 figuriert das Stück schon, allerdings mit einer falschen Jahrzahl — indem L als C gelesen wurde —, auf S. 205: «Unruhen in Mühlhausen 1637, außerordentlich selten»; dieser Hochschätzung entsprach eine Taxierung mit 2 Franken, 2 Batzen und 7½ Rappen!

Das Stück aber, das jetzt wieder in den größeren Verband zurückgekehrt ist, dem es schon lange Zeit angehört hatte, gab noch einmal willkommenen Anlaß, uns in Dankbarkeit des Ehepaars Gerold und Bertha Meyer von Knonau zu erinnern, und die Reproduktion der Denkmünze in diesem Jahresbericht ermöglicht vielleicht, daß eines Tages ein besserer Kenner der Medaillen des ausgehenden 16. Jahrhunderts uns das Rätsel des unbekannten Fürstenporträts lösen kann.

²⁰ A. v. Berstett, Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses, Freiburg i. Br. 1840, Nr. 63.

²¹ A. Engel et E. Lehr, Numismatique de l'Alsace, Paris 1887, S. 128. Hier wird irrtümlich die Hausbezeichnung „im Berg“ als Adelstitel „de Berg“ betrachtet.

²² G.-A. Schoen, Catalogue descriptif des Monnaies et Médailles de Mulhouse, Mulhouse 1922, S. 67 f. Nr. 6.